Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern
1085

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 23. Mai 1958
37. Jahrgang Nr. 21

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Pfingstlicher Geist

Es ist gelegentlich gut, die Dinge zurückzudenken. Zum Beispiel die Feste, die wir gedankenlos oder in einem allzu «traditionellen Geist» begehen. Feste sind ursprünglich etwas ganz anderes als eine Gelegenheit «zum Feiern». Sie sind zumeist tiefe religiöse Ereignisse, und als sie in Erscheinung traten, «feierte» man nicht sie, sondern andere Kalenderbegebenheiten.

«Es senkte sich der Heilige Geist auf sie herab», heisst es in einem Buch, das nicht nachlässt, unzählige auch heute wieder zu beunruhigen. Aber er kam nicht einfach herunter wie ein Regen. Es war Paulus, der den Jüngern die Hände «auflegte». Ohne Bemühung, ohne den tiefen Hunger nach dem Heiligen Geist ist keine Pfingsten.

Zugleich wird gesagt, dass sie in allen Sprachen redeten und weissagten. Das Faktum von den Sprachen lässt uns an unsere Zeit denken. Wir leben in einer Weltstunde der Sprachen. Dass der rechte Geist in jeder Sprache Form und Gestalt annehme, ist nicht zuletzt ein Stück von Pfingsten.

Wir wissen, wo wir stehen. In einer Stunde tiefer Bedrängnis und Bedrohung. Da kann uns die Natur wohl herrliche Stunden bescheren; hinter allem Blühenden, Tändelnden, hinter dem pfingstlichen Ausflug nach traditioneller Art bei Einkehr in der ländlichen Wirtschaft, bei Bier und kräftigem Landbrot und Speck, begleitet uns ein Druck. Wir wissen, dass diese Welt, die uns umgibt, dass dieser Planet innerhalb weniger Minuten eine Beute entsetzlicher Zerstörungskräfte werden kann. Schatten der Angst untermalen jede pfingstliche Szene.

Unnötig, hier eindeutiger zu werden. Zu oft ist von der Kernspaltung auch in populärer Form gesprochen worden. Männer des Geistes, Männer der Wissenschaft, Männer der Religion haben diese Gefahr eindeutig gekennzeichnet, gewarnt, Proteste unterschrieben. Trotzdem ist diese Gefahr in keinem Punkt herabgemindert. Sie bedroht uns nach wie vor weiter.

Wir wollen die vielen Ursachen nicht untersuchen, die sich dem grossen Aufatmen, dem Wunsche Unzähliger entgegenstellen. Eine dieser Ursachen liegt in der menschlichen Dummheit begründet, die seltsamerweise die sogenannten Leute an der Spitze viel stärker charakterisiert als man gemeinhin glaubt. Man kann sie auch Borniertheit nennen. Borniertheit und «wissenschaftliche Zwangsläufigkeit» bilden sehr oft ein kräftiges Zwillingspaar.

Da nützen dann alle Sprachen nichts — wenn der «richtige Geist», der Geist des Verstehenwollens, der Geist des Lächelns nicht lebendig ist und in die jeweilige Sprache eingehen kann. Es meinen gelegentlich Einfältige, der liebe Gott habe zu viele Sprachen und Idiome geschaffen und sie seien recht eigentlich schuld an der «Verwirrung».

Wer einmal in seinem Leben an einem grossen internationalen Kongress teilgenommen hat, wo der «rechte Geist» herrschte, der wird lächeln über ein solches Argument. Hat man sich nicht mit Leuten, die keine der grossen Sprachen kannten, herrlich verständigt und mit seinesgleichen in der Muttersprache nach dem Kongress nicht? Die Gründe? Nun, da wo der rechte Geist war, war ein höheres als Sprache rege, eine Erkenntnis dessen, was getan werden musste, ein Licht, das von oben her die Herzen und Gehirne berührte, kurz, pfingstlicher Geist.

Er ist nicht an Kenntnisse, vor allen Dingen nicht an «Fachkenntnisse» gebunden, er ist vor allem Ausfluss höheren Menschentums. Dieses höhere Menschentum muss immer mehr durchbrechen, auch da, wo man nur «Professionelles» diskutiert. Der «rechte Geist» ist eben keine Angelegenheit für den Sonntag oder für eine halbe Stunde höherer Gemütspflege am Radio — er ist dringendstes Gebot, das sich täglich und stündlich erfüllen soll.

Wir haben keine Zeit mehr für den traditionellen Klingklang und für die übliche Abwicklung der Programme in einem Stil, der Unwesentliches aufbauscht und das eigentliche Anliegen nur am Rande berührt, wir müssen unmittelbar werden, «etwas tun» und sofort, handeln aus pfingstlichem Geist heraus, dann nämlich erfüllen wir das Gebot der Stunde und tragen dazu bei, dass es lichter auf dieser Erde werde!

G. Summermatter

Die Mutter der Flüchtlinge

«... die den Heimatlosen geholfen und Brücken der Versöhnung geschlagen hat», Frau Gertrud Kurz-Hohl, erhielt anlässlich der 125. Stiftungsfeier der Universität Zürich den Ehrendoktor der theologischen Fakultät dieser Hochschule. Gibt es eine würdigere Begründung einer solchen Ehrung für eine Frau? Keine Schweizerin hat diese Anerkennung in unseren Tagen wohl mehr verdient als

Cliché NZZ

«die Mutter der Flüchtlinge», wie Frau Dr. Kurz ringsum im Lande genannt wird. Denn nicht viele Heimatlose werden in all den Jahren, da die von Terror und Gewalt aus ihren Ländern und Heimen Vertriebenen auch in der Schweiz Verständnis und Hilfe gesucht haben, ungetröstet aus dem freundlichen Haus am stillen Dittlingerweg in Bern gegangen sein, das den Entwurzelten und Bedrängten zu einer Stätte der Hoffnung, der menschlichen Bereitschaft und des praktisch-helfenden Eingreifens geworden ist. Hier werden sie von jener echten Mütterlichkeit empfangen und umgeben, die der Frau mit dem wunderbar gütigen Gesicht, den strahlenden Augen und der wohltuenden Heiterkeit des Herzens die besondere Prägung gibt. Hier finden sie das Da-Sein, das Mit-Leiden und die Mit-Freude, wie sie eben nur eine Mutter in dieser Art mit ihren Kindern — und Frau Dr. Kurz hat deren unzählige — verbindet; und in dieser Anteilnahme wird ihnen neben der praktischen Hilfe in ihren Lebensnöten das geschenkt, was für den Heimatlosen wohl das Kostbarste ist: menschliche Geborgenheit.

«Brücken der Versöhnung!» Frau Dr. Kurz scheint sie in ihrer stillen, sanften Art wie selbstverständlich zu schlagen. Wenn sie den Ungarn, die ihre Einladung zum Weihnachtsfest, das sie alljährlich mit den Flüchtlingen aus rund 15 Nationen und verschiedenster Konfessionen feiert, nicht annehmen wollten, weil sie nicht mit Russen zusammen feiern mochten, die einfache Frage stellte: «Glaubt ihr, der Christus, dessen Geburt an diesem Abend gefeiert wird, ist nur für die Ungarn auf die Welt gekommen, oder vielleicht auch für die Russen?», brachte sie ihnen damit das Verbindende und alles Erlösende zu Bewusstsein, worauf die Ungarn mit den Russen gemeinsam Weihnachten begingen. Und als bei der Beerdigung einer ihrer mohammedanischen Schützlinge der Sprecher der Totengebete nicht weiter wusste, weil sein Text unvollständig war und über das offene Grab hinüber sagte: «Mutter, bete du jetzt weiter», da war wieder so eine Brücke geschaffen, die Menschen verbindet in der Hoffnung auf die Gnade. Und wenn Frau Gertrud Kurz bei der alljährlichen Weihnachtsfeier mit der Kerze, die sie aus Bethlehem mitgebracht hat, die Kerzen der Flüchtlinge so vieler Nationen, der Christen, der Juden, der Mohammedaner, anzündet; wenn das alte Bibelwort: «er hat seinen Engel ausgesandt, über dir zu wachen auf allen deinen Wegen» erklingt, jedem Heimatlosen, woher er auch stamme, zu Trost und Verheissung; wenn schliesslich alle miteinander das «Stille Nacht, heilige Nacht» singen, so gut wie ein jeder es kann, so ist hier die Brücke der Versöhnung und des Friedens geschlagen im Sinne des «Christlichen Friedensdienstes», dessen internationale Sekretärin Frau Dr. Kurz ist und dessen schweizerische Sektion sie leitet.

Der Christliche Friedensdienst (CFD) ist ein Zusammenschluss von Christen verschiedener Länder, die, wie der Name es sagt, für den Frieden wirken und versuchen, an der Lösung so vieler internationaler Probleme mitzuarbeiten, die mit der Frage «Krieg und Frieden» verbunden sind. Er setzt sich mit ganzer Kraft für die Verständigung zwischen Menschen und Völkern ein, er bekämpft jeden Versuch zur Lösung politischer, wirtschaftlicher, sozialer, weltanschaulicher und rassischer Probleme mittels Gewaltanwendung. Er lehnt den Antisemitismus, auch in versteckter Form, als gottwidrig ab und unterstützt alle Bemühungen um eine Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen. Es ist ein besonderes Anliegen von Frau Dr. Kurz, dahin zu wirken, dass das furchtbare Unrecht, das in unserem Jahrhundert dem jüdischen Volk angetan wurde, durch tätige Liebe gesühnt werde.

Der Christliche Friedensdienst sucht seinen Zielen durch Internationale Treffen, Jugendarbeitslager, Besinnungswochen mit Kriegsversehrten und ehemaligen KZ-Häftlingen in den verschiedenen Ländern näherzukommen. Sein besonderes Arbeitsgebiet aber ist die Hilfe für die Heimatlosen. Frau Dr. Kurz hat es seit je verstanden, aus dieser praktischen Hilfe nicht allein eine caritative und menschliche Angelegenheit, sondern eine aufbauende Friedensarbeit zu machen, indem sie aus den Flüchtlingen der verschiedensten Nationen, die sie betreut, eine Schicksalsgemeinschaft schafft.

Es ehrt die theologische Fakultät der Universität Zürich, dass sie der Persönlichkeit und Leistung von Frau Gertrud Kurz in so würdiger Form ihre Anerkennung bezeugte. Die Verleihung des doctor honoris causa, mit der «die Mutter der Flüchtlinge» unseres Wissens als erste Frau diese Ehrung der Zürcher theologischen Fakultät empfängt, zeigt überdies, dass man in weiten Kreisen Bedeutung und Sinn der Arbeit für die Flüchtlinge mehr und mehr erkennt.

Arbeit für die Heimatlosen, Arbeit für die Versöhnung unter den Völkern — sind diese beiden notwendigen Aufgaben nicht wichtigste und schönste Aufgaben gerade der Frauen und Mütter?

Maria Nils

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern

III

In der freien Wirtschaft ergeben auch heute statistische Erhebungen eine Differenz zwischen der Entlöhnung männlicher und weiblicher Arbeitnehmer mit gleicher Arbeitsleistung von zirka 30 % zuungunsten der Frau. Davon machen auch die gesamtarbeitsvertraglichen Lohnregelungen keine Ausnahme, und deren Allgemeinverbindlicherklärung ist noch nie an diesem Punkt gescheitert, da weder behördlicherseits noch von seiten der Frauenorganisationen bisher dieser Punkt releviert worden ist.

Es lässt sich zusammenfassend wohl sagen, dass der tatsächlich noch vorhandene Unterschied in der Entlöhnung und der gesamten Stellung der arbeitenden Frau nur in beschränktem Masse die Folge gesetzlicher Vorschriften ist. Dieser ist vor allem dem Umstand zuzuschreiben, dass die Frau durch die Besonderheiten ihrer Lebensverhältnisse der leichter zu drückende Partner im Arbeitsverhältnis bleibt. Doch ist es ausserordentlich schwierig, die Wirksamkeit der einzelnen Faktoren zu bewerten.

Noch schwieriger dürfte es sein, die rechtliche Stellung der Schweizer Frau im Beruf mit ausländischen Verhältnissen zu vergleichen. Soweit die rechtliche Behinderung der Frau bei der Berufsausübung durch ihre mangelnden politischen Rechte begründet ist, stehen die Frauen der meisten Staaten besser da als die Schweizerin. Immerhin ist zu bemerken, dass sowohl in Frankreich wie in England oder Deutschland die Zulassung der Frauen zu den Stellen der richterlichen Gewalt noch speziell erkämpft werden musste. Auch in unsern Nachbarstaaten sind trotz grundsätzlicher Möglichkeit Frauen in sehr hohen Staatsämtern, auf einflussreichen Posten der Verwaltung noch verhältnismässig selten. Genaue Vergleichszahlen liegen nicht vor und dürften bei den Verschiedenheiten im Aufbau des Verwaltungsapparates auch schwer zu beschaffen sein.

Anderseits zeigen uns Erhebungen, die vom internationalen Arbeitsamt veranlasst wurden, dass die Frauenlöhne in der Industrie der meisten andern europäischen Staaten ähnliche, wenn nicht zum Teil sogar grössere Differenzen zuungunsten der Frau aufweisen, als dies in der Schweiz der Fall ist. Auch hier macht sich der Umstand geltend, dass die Lohngestaltung unter dem Regime der freien Wirtschaft rechtlich nicht erfassbar ist. Die in natürlichen Tatsachen begründete schlechtere Kampfposition der Frau wird durch politische Rechte offenbar nicht beseitigt. Die gleiche Erkenntnis vermitteln uns Berichte aus der Tätigkeit der Frauenorganisationen in Ländern mit politischer Gleichberechtigung der Frau. Sie alle befassen sich ausnahmslos mit Fragen der wirtschaftlichen Besserstellung, des beruflichen Aufstiegs der Frau, der bessern Entlöhnung ihrer Arbeit, Probleme, die also offenbar auf einer andern als der politischen und rechtlichen Ebene zu lösen sind und sich der Macht des Stimmzettels weitgehend entziehen.

Sehr eng mit der beruflichen und wirtschaftlichen ist die soziale Stellung der Frau verknüpft. Wennschon die erstere schwer zu erfassen ist, so spielen bei der letztern so viele Imponderabilien delikatester Art mit, dass ein Urteil leicht Gefahr läuft, sich an der Oberfläche zu bewegen. Man wird aber nicht fehlgehen, zu sagen, dass die soziale Stellung der Frau in der Schweiz heute noch weitgehend durch jene des Mannes bestimmt wird. Selbst wenn die verheiratete Frau ebenfalls berufstätig ist, gliedert sie sich sozial in jene Schicht ein, welcher ihr Ehemann angehört. Anders die alleinstehende Frau, deren soziale Stellung früher allein bedingt war durch ihr Herkommen, heute jedoch mehr und mehr durch ihre eigenen Leistungen geschaffen wird. In einem bundesrätlichen Bericht aus der letzten Zeit wird gesprochen von der fortschreitenden beruflichen Ertüchtigung der Schweizer Frau und der vermehrten Anerkennung ihrer Persönlichkeit. Es heisst dort: «Der Wandel der Anschauungen über die Berufstätigkeit der Frau und die Höherwertung der Frauenarbeit entspricht durchaus der Bedeutung, welche der Tätigkeit der Frau im Rahmen der heutigen Volkswirtschaft zukommt.»

Wir gehen deshalb sicher nicht fehl mit der Behauptung, dass eine früher nicht zu leugnende soziale Minderbewertung der durch keinen Mann vertretenen alleinstehenden Frau sich in neuerer und neuster Zeit auszugleichen beginnt und dank den hervorragenden und auch immer besser anerkannten Leistungen der Frauen in der Wirtschaft, in der Wissenschaft und auf sozialem Gebiet heute sozusagen verschwunden ist. Die beruflich tätige Frau, die sich durch ihr Können behauptet, geniesst das nämliche Ansehen, die nämliche gesellschaftliche Wertung wie der Mann.

III. Der augenfälligste Unterschied in der Rechtsstellung der Schweizerin gegenüber ihren ausländischen Schwestern liegt zweifellos auf dem Gebiet der politischen Rechte. Dies ist ja bekannt-

Der Sonnengesang des Franz von Assisi

(Zum Pfingstfest)

Höchster, allmächtiger, gütiger Herr!
Dein ist der Preis, der Ruhm, die Ehre und jegliche Segnung.
Dir allein, Höchster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Preis dir, o Herr, mit allen deinen Geschöpfen,
vornehmlich unserer edlen Schwester, der Sonne;
sie schafft den Tag, und du leuchtest uns in ihr.
Schön ist sie und strahlend in grossem Glanze;
ein Sinnbild von dir, o Allerhöchster!

Preis dir, o Gott, durch unsre Geschwister, den Mond und die Sterne;
du hast sie am Himmel gebildet, so klar, so köstlich, so schön;

Preis dir, o Gott, durch unsern Bruder, den Wind, durch die Luft, durch wolkiges, heitres und jegliches Wetter,
wodurch du deinen Geschöpfen Erhaltung gewährst.

Preis dir, o Herr, durch unsre Schwester, das Wasser,
sehr nützlich ist es, bescheiden, köstlich und rein.

Preis dir, o Gott, durch unsern Bruder, das Feuer,
durch welches du die Nacht erhellest;
schön ist es und freudebringend, kraftvoll und mächtig.

Preis dir, o Gott, durch unsre Schwester, die Allmutter Erde,
die uns erhält und heget
und allerlei Früchte hervorbringt, nebst bunten Blumen und Kräutern.

Preis dir, o Herr, durch sie, welche um deiner Liebe willen Verzeihung üben,
und Schwäche ertragen und Anfechtung.
Selig sie, die im Frieden verharren;
denn von dir, Allerhöchster, werden sie die Krone empfahen.

Preis dir, o Herr, durch unsern Bruder, den zeitlichen Tod,
dem kein Lebendiger entrinnen kann.
Weh' denen, welche in Todsünde sterben!
Selig die, welche er in deinem heiligen Willen ruhend findet;
denn der zweite Tod wird ihnen kein Uebel antun.

Lobet und preiset Gott den Herrn und danket ihm und dienet ihm mit grosser Demut!

lich auch der Punkt, auf den vom Ausland immer mit dem Finger hingewiesen wird, sehr oft in der Meinung, es gebreche der also benachteiligten Schweizerin an der nötigen Energie und Durchschlagskraft, um sich die politische Gleichberechtigung zu erkämpfen.

Es ist in der Tat so, dass die Schweizer Frau heute noch, von einigen wenigen und bescheidenen Anfängen abgesehen, keine politischen Rechte besitzt. Da dieser Bericht sich auch an eine ausländische Leserschaft richten soll, sei die staatsrechtliche Situation der Schweizerin im folgenden näher umschrieben und erklärt.

Die Schweiz ist staatsrechtlich ein Bundesstaat mit 22 souveränen Kantonen, die ihrerseits wieder auf Gemeinden mit einer weitgehenden Autonomie aufbauen. Daraus ergibt sich, dass der Schweizer Bürger dreifacher Bürger und damit auf drei Stufen der staatlichen Gewalt mit politischen Rechten ausgerüstet ist. Er ist Gemeindebürger, Kantonsbürger und Schweizer Bürger. Sowohl die Gemeinde wie die Kantone als auch die Eidgenossenschaft haben nun staatliche Kompetenzen auf dem Gebiet der Gesetzgebung, der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit. Der Bürger übt deshalb seine politischen Rechte aus in der Gemeinde, in der er wohnt, im Kanton, dem seine Wohnsitzgemeinde angehört, und in der Eidgenossenschaft. Die Bundesverfassung stellt für die Zuerkennung und Ausübung des Stimmrechts auf die Kantone ab, und diese wiederum bestimmen die Stimmberechtigung in den Gemeinden. Die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz bedingt somit, wenn sie umfassend und den politischen Rechten des Mannes identisch sein soll, nicht nur die Revision der Bundesverfassung, sondern auch die Aenderung der Kantonsverfassungen sowie die Aenderung der kantonalen Gesetze über das Stimm- und Wahlrecht in den Gemeinden.

Zu dieser ersten Komplikation, die sich der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frau entgegenstellt, kommt noch eine weitere. Die Schweiz ist eine der wenigen direkten Demokratien. Im Gegensatz zur Mehrzahl der demokratischen Staaten umfassen die politischen Rechte des Schweizer Bürgers nicht nur das aktive und passive Wahlrecht, sondern auch ein ausgedehntes Stimmrecht zu Sachfragen. Der Schweizer Bürger wird obligatorisch zu jeder Aenderung seiner Bundesverfassung befragt. Er hat über die Gesetze des Bundes abzustimmen, wenn dies von 30 000 Bürgern durch ein Referendum verlangt worden ist. Er hat sich in den allermeisten Kantonen obligatorisch zu jeder Verfassungsänderung und zu jedem kantonalen Gesetz zu äussern, und zwar auch ohne spezielles Begehren. Und er wird in den Gemeinden zu allen Abstimmungen über Gemeindereglemente, Alignementspläne, Landkauf oder Verkauf, öffentliche Bauten usw. aufgerufen. Es gibt also praktisch kaum einen Entscheid von irgendwelcher Bedeutung, zu welchem der Schweizer Bürger sich nicht äussern kann. In einzelnen Kantonen und in sehr vielen Gemeinden werden die politischen Rechte, sowohl das Stimm- wie das Wahlrecht, in offener Versammlung, den Landsgemeinden der Kantone oder den Gemeindeversammlungen ausgeübt. Daraus erhellt, dass die Einführung politischer Rechte der Schweizer Frau, sei es im Bund, sei es in einem Kanton, sei es auch nur in einer Gemeinde, sei es total oder sei es in irgendeinem bescheidenen Teilstück stets durch eine Volksabstimmung passieren und durch die Mehrheit der stimmenden Bürger angenommen werden muss.

Wenn deshalb heute die politische Gleichberechtigung der Schweizer Frau noch nicht erreicht werden konnte, so liegt dies nicht so sehr an einem mangelnden Einsatz, als vielmehr an den Hindernissen, die sich uns durch unsere staatsrechtliche Struktur entgegenstellen. Der Kampf um die politischen Rechte hat von jeher auf allen drei Stufen eingesetzt. Seit guten 50 Jahren bemüht sich die Schweizerin um ihre politischen Rechte im Bund, in den Kantonen und in den Gemeinden. Sie bemüht sich um die Einführung kleiner Teilrechte auf einzelnen Gebieten sowohl wie um eine Totalrevision. Auf dem Gebiet der Kantone und Gemeinden haben 25 Volksabstimmungen stattgefunden, die samt und sonders zu einer Verwerfung einer politischen Gleichberechtigung führten, sobald sich diese auf mehr als nur ein partielles passives Wahlrecht erstreckte. Dagegen haben im Zusammenhang mit Gesetzesrevisionen über verschiedene Sachgebiete fast die sämtlichen Kantone ihren Frauen gewisse ungefährliche politische Teilrechte zugestanden, indem sie die Frauen als wählbar erklärten für spezielle Kommissionen, für Fürsorgekommissionen, Vormundschaftskommissionen, Jugendschutzkommissionen, Hygienekommissionen, Schulkommissionen. Ferner sind in verschiedenen Kantonen die Frauen wählbar und zum Teil auch aktiv wahlberechtigt für die sogenannten Gewerbegerichte. In zwei Kantonen wurde ihre passive Wählbarkeit sogar auf die sämtlichen Stellen der Justiz ausgedehnt, wieder in andern auf Jugendgerichte und Geschworenengerichte. Eine weitgehende politische Rechtsgleichheit besitzt die Frau heute in der Landeskirche verschiedener Kantone. Ein einziger Kanton ist so weit gegangen, den Frauen auch in den Bürgergemeinden die volle politische Gleichberechtigung zuzuerkennen: das ist der Kanton Basel-Stadt.

Wo sonst aber das volle Stimm- und Wahlrecht, sei es auch nur auf dem Boden der Gemeinde und sei es auch nur fakultativ, verlangt worden ist, hat es der stimmberechtigte Souverän abgelehnt.

(Fortsetzung folgt)

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 27. April 1958 gehaltene Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

..... Exemplare Sonderdruck **«Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?»** von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

.....

.....

Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Die 47. Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für FSR vom 17./18. Mai konnte Erfolge feststellen und erreichte positive Resultate in den Verhandlungen. In der ersten öffentlichen Sitzung vom Samstagnachmittag im Auditorium maximum der Universität Zürich begrüsste die Zentralpräsidentin, Madame Choisy, die Delegierten der 38 Sektionen und die Gäste. Es waren vertreten der sozialdemokratische Frauenverband, der Landesring, der katholische Frauenbund, der evangelische Frauenbund und die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie». Von den Behörden waren Stadtrat Dr. Spühler, Verkehrsdirektor Dr. Kämpfen und die Nationalräte Dr. Conzett und Dr. Grendelmeier anwesend. Der zürcherische Regierungsrat hatte seine Glückwünsche und Grüsse schriftlich überreicht.

Die Samstagssitzung war den ordentlichen Vereinsgeschäften gewidmet. Im Jahresbericht konnte die Präsidentin bedeutsame Ereignisse festhalten, die als Marksteine in die Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung eingehen werden: Die Verfassungsänderung, welche die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes in eidgenössischen Angelegenheiten vorsieht, wurde im Ständerat am 22. Februar 1957 mit 19 zu 14 Stimmen, im Nationalrat am 20. März 1958 mit 95 zu 37 Stimmen gutgeheissen. Der Ständerat hat sich entschieden, die Verfassungsrevision mit einer Erhöhung der Stimmenzahl für Referendum und Initiative zu verbinden, während der Nationalrat die beiden Fragen gesondert zu behandeln wünscht. Dieser Differenz wegen wird der Ständerat in der Junisession nochmals auf die Frage der Stimmenzahlerhöhung zurückkommen.

Im November wurde vom Bund Schweizer Frauenvereine die «Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau» gegründet. Dieses Forum hat inzwischen einen Aufruf zur Unterschriftensammlung für das Frauenstimmrecht herausgegeben.

In den Kantonen haben Basel und Waadt Fortschritte zu verzeichnen. In Basel ist am 2./3. November 1957 eine Verfassungsänderung angenommen worden, wonach die Bürgergemeinden ermächtigt werden, den Bürgerinnen das Stimm- und -wahlrecht zu verleihen. Die Verfassungsänderung ist von der Eidgenossenschaft gewährleistet worden. Nach einer positiv verlaufenen Frauenbefragung in La Tour de Peilz vom November 1957, wobei 894 Frauen die Mitwirkung an den Gemeinderatswahlen gewünscht, 104 Frauen sie abgelehnt hatten, bei einer Stimmbeteiligung von 49 Prozent, wurde die waadtländische Regierung ersucht, eine Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechtes in kantonalen Angelegenheiten durchzuführen. Haupttraktandum bildete eine partielle Statutenänderung des Verbandes, durch welche in dringlichen Fällen die Möglichkeit einer schriftlichen Befragung der Sektionen eingeführt werden sollte. Der Antrag des Zentralvorstandes wurde nach lebhafter Diskussion und zwei Abänderungen im wesentlichen angenommen.

Nachdem Madame Pfähler aus Neuenburg die Versammlung über die Art und Weise der Beteiligung des SVFSR an der Saffa orientiert hatte, erzählte die Präsidentin der gastgebenden Sektion traditionsgemäss einiges aus der Geschichte ihres Verbandes. Frau Grendelmeier entledigte sich dieser Aufgabe in humorvoller Weise. Sie konnte u. a. darauf hinweisen, dass der erste Stimmrechtsverein in Zürich unter dem Namen «Union für Frauenbestrebungen» 1896, also schon vor der Gründung des schweizerischen Verbandes, ins Leben gerufen worden war. Frau Grendelmeier hob einige Daten des Fortschrittes hervor und schloss mit dem tapferen Wort: Jedes Ringen ist ein Sieg.

Die Sektion Zürich hatte den Saal im Zunfthaus zur Schmiden, wo die Delegierten und Gäste zum Abendessen zusammenkamen, mit Blumen in den Landesfarben festlich geschmückt. Nationalrat Grendelmeier gab in seiner Tischrede bekannt, dass das Datum der eidgenössischen Abstimmung im November oder erst nach Neujahr sein könne. Er bezeichnete die Einführung des Frauenstimmrechtes als eine Sache der Gerechtigkeit für alle, nicht nur für die Frauen. Frl. Dr. Felchlin überbrachte die Grüsse der Vereinigung «Frau und Demokratie», Frl. Martin sprach für den BSF. Das Jugendorchester erfreute die Tafelgesellschaft mit sehr gut gespielten musikalischen Darbietungen.

Am Sonntagvormittag war den reformierten Delegierten Gelegenheit geboten zu einer Besinnungsstunde mit Frl. Pfarrer Achermann. Die Katholikinnen konnten Messen besuchen. Die Sitzung im Zunfthaus zur Schmiden wurde geschlossen durchgeführt. Sie galt der Arbeit des Verbandes im Hinblick auf die eidgenössische Abstimmung. Verbreitung des Ausrufes und Sammlung der Unterschriften sollen weitergehen. Anschliessend gab die Zentralpräsidentin bekannt, dass sich bis jetzt noch keine Delegierten gemeldet hätten für den Kongress des internationalen Verbandes für Frauenrechte, der im August/September in Athen stattfinden wird. — Zur Generalversammlung des nächsten Jahres wird Montreux einladen.

Nach Abschluss der Verhandlungen bot eine Seefahrt mit Imbiss, offeriert von der Sektion Zürich, Gelegenheit zur Erholung und zu vermehrter persönlicher Fühlungnahme. Unerwartet beleuchtete die Sonne die grünen und blühenden Uferlandschaften und die emporstrebenden Saffabauten, an denen uns das schöne, neue Motorschiff «Glärnisch» vorübertrug.

Emilie Bosshart

Politisches und anderes

Schwere politische Krise in Frankreich

Während es dem französischen Parlament gelungen ist, die Regierung des Volksrepublikaners Pflimlin einzusetzen, hat in Algerien eine aus rechtsgerichteten französischen Siedlern und Vertretern der Armee zusammengesetzte Junta in offensichtlicher Auflehnung gegen die französische Regierung ein «ziviles und militärisches Komitee des öffentlichen Heils» gebildet. In einem an Staatspräsident René Coty gerichteten Telegramm forderte die Junta die Bildung einer Regierung der öffentlichen Sicherheit in Paris, um zu gewährleisten, dass Algerien französisch bleibt, mit General de Gaulle an der Spitze. Angesichts dieser schwierigen Lage hat die französische Nationalversammlung am vergangenen Freitag das Gesetz über die Verhängung eines auf drei Monate befristeten Ausnahmezustandes in Frankreich und in Algerien angenommen. An einer Pressekonferenz am Montag erklärte General de Gaulle, er sei bereit, an die Spitze einer neuen Regierung zu treten, wenn das Volk dies wünsche. Die Regierung Pflimlin hat verschiedene Massnahmen getroffen, um die Republik vor einer Verschwörung zu retten.

Die griechischen Parlamentswahlen

Die griechischen Parlamentswahlen vom letzten Sonntag brachten der regierenden nationalradikalen Union des Ministerpräsidenten Karamanlis einen Sieg, indem diese Partei von den insgesamt 300 Sitzen im Parlament deren 173 für sich gewinnen konnte. Gleichzeitig konnten jedoch die Kommunisten ihre Stimmenzahl beträchtlich erhöhen und wurden zur zweitstärksten Partei des Landes.

Der Bürgerkrieg in Libanon

Libanon ist gegenwärtig der Schauplatz schwerer Unruhen. In der Hauptstadt Beirut sowie in der Stadt Tripolis kam es zu schweren blutigen Zwischenfällen, welche die Armee zur Intervention veranlassten. Die Unruhen wurden von extremen Linken und Nasser-Anhängern ausgelöst.

Italienischer Staatsbesuch in England

Der Präsident der Italienischen Republik, Giovanni Gronchi, weilte letzte Woche in England zu einem Staatsbesuch. Er war Gast Königin Elisabeths.

Angriff auf Vizepräsident Nixon in Caracas

Aehnlich wie in anderen südamerikanischen Staaten wurde der amerikanische Vizepräsident Nixon bei seiner Ankunft in Caracas durch eine Menge von 150 Personen angegriffen und mit Steinen, Eiern und Tomaten beworfen. Diese Zwischenfälle haben in den Vereinigten Staaten die Forderung nach gründlicher Revision der gesamten Politik in der amerikanischen Hemisphäre gestellt.

Sputnik III im Weltraum

In der Sowjetunion wurde am vergangenen Sonntag der dritte sowjetische Erdsatellit abgefeuert. Er wiegt 1307 Kilo, wovon 968 Kilo auf Apparate entfallen.

Eröffnung eines Technikums in Luzern

In Luzern fand am vergangenen Mittwoch die feierliche Eröffnung des zentralschweizerischen Technikums statt. In einer Ansprache stellte Bundespräsident Holenstein fest, dass für die nächsten zehn Jahre mit einem Mehrbedarf von ungefähr 3000 Technikern zu rechnen ist.

Frauenstimmrecht in der Waadt

Der Waadtländer Grosse Rat befasste sich mit der vom Staatsrat vorgeschlagenen Revision der waadtländischen Verfassung, die dahingehen soll, den Frauen des Kantons Waadt die politischen Rechte zu gewähren. Der Rat verabschiedete diskussionslos die nötige Revision der kantonalen Verfassung.

Eine Frau Mitglied des niederländischen Staatsrates

Zum ersten Male wurde eine Frau, die nicht der königlichen Familie angehört, zum Mitglied des niederländischen Staatsrates ernannt, die Amsterdamer Juristin A. E. Ribbius Pelletier. Frau Pelletier spielt eine besondere Rolle in der niederländischen Frauenbewegung.

Bildhauerin Hedwig Frey gestorben

In Basel ist im Alter von erst 53 Jahren die begabte Bildhauerin Hedwig Frey gestorben. Sie war Delegierte des BSF für Kunst im Internationalen Frauenrat.

Abgeschlossen Dienstag, 20. Mai 1958. *cf*

Ein Buch

Liebes, junges Mädchen Martina, bringe mir, bitte, das zerlesene Buch, das du dir aus allen andern ausgesucht hast, um es nun in den Bergen, wo du dich von deinem strengen Labordienst erholen wirst, zu lesen, wieder zurück, ja? Ich weiss, dass der Einband aus verblasst rötlichem Leinen unansehnlich geworden ist. Die aufgeprägte goldene Rosette lässt sich nur noch erraten. «The Golden Treasury» nennt sich das Buch, dessen erste Seite das Porträt des Poeten Lord Alfred Tennyson trägt, das uns mit einem guten Hundert der schönsten lyrischen Gedichte in englischer Sprache beschenkt.

Es war an einem Tag spät im April oder früh im Mai. Die Luft war vom starken Duft der wilden Hyazinthen erfüllt. Grün war das Land geworden. Die goldenen Daffodillen welkten zwar schon hin, aber die Schlehdornsträucher waren immer noch weisse festliche Sträusse. Voller Knospen stand der Maibaum. In der Grafschaft Surrey, im mittelalterlichen Guildford, hatte es mir ein Out-of-door-Bookshop, eine Art «fliegender», am Rande der Strasse aufgestellter Buchladen angetan. Second-hand-Books . . . Ich drückte dem sommersprossigen Jüngling, einem Werkstudenten, wie mir schien, die Wenigkeit von Sixpence in die Hand und nahm dafür «The Golden Treasury» in Empfang. «To Phyllis — from Robert» stand als Widmung drin. Jenes junge englische Mädchen Phyllis muss eine überaus eifrige Literaturschülerin gewesen sein. In zierlicher, wenn auch eigenwilliger Bleistiftschrift fanden sich allerorten über, neben und zwischen den Strophen der Gedichte von Milton, Burns, Lord Byron, Shelley, Keats, Moore, der beiden Brownings, Tennyson und C. D. Rosetti Bemerkungen, wie Literaturprofessoren über die ganze Welt hin solche fallen zu lassen pflegen, hingekritzelt.

Die kleine Stadt besass eine Guild-Hall von vollendeter architektonischer Schönheit, eine ernste, altersgraue Grammar-School unter vielen andern einen ganz besondern winzigen Tea Shop mit viktorianischen Fenstern, genau wie in Warwicks vielgelesenen Romanen mit bunt geblümten Gardinen geschmückt. Es gab einen Park mit grossem Teich, mit Spazierwegen, von Taxushecken umsäumt, mit alten Eichen, mit Akazien und Ulmen. Eine verfallene Schlossruine beherbergte zahllose weisse Tauben. Aber zuletzt ging ich dann doch noch durch einen blühenden kleinen Vorgarten, um den Miniatur-Tea Shop mit seinen nach aussen hin weit dem Frühling aufgehenden Fensterchen zu betreten und mir einen ausgezeichneten Tea und Bread und Butter servieren zu lassen. Ich war in der Stille des späten Nachmittags der einzige Gast. Vogelgezwitscher vibrierte vor den geöffneten Fenstern, grüne und blühende Zweige wehten, Bienen summten, und in sanften erregenden Wellen strömte der Duft des Frühlings herein. Ich blätterte im kostbaren Buch, das ich mir erstanden hatte. Wie sang er nur, der seiner Heimat fern weilende Dichter Robert Browning, in seinen «Home-Thoughts from abroad»?

«O, to be in England
now, that April's here,
and whoever wakes in England,
sees some morning, unaware,
that the lowest boughs and the brushwood sheaf
round the elm-tree bole are in tiny leaf,
while the chaffinch sings on the orchard bough
in England — now!»

Süsse und Duft des englischen Frühlings sind eingefangen, sind lebendig in diesem Gedicht, das ich auswendig lernte und nie mehr vergessen habe, das mir mit eins jenen Tag spät im April oder früh im Mai dort im alten Städtlein Guildford in der Grafschaft Surrey, im Süden Englands, wieder erstehen lässt.

Allen Ernstes, meine liebe Martina, die du jetzt in der kühlen, belebenden Luft der Berge weilst, vergiss nicht, mir das Buch, sobald du zu Tale kommst, wieder zu bringen!

Es hatte mich damals gegen Abend hin der Weg noch über grüne Felder, zwischen Baumgruppen hindurch, an Backsteingehöften und verträumten Landsitzen vorübergeführt. Ueberall weideten Schafe. Muntern Trabs, mit Peitschenknallen, fuhr ein Planwagen durch die Stille. Schmutzige Gipsy-Kinder streckten Kopf und Hände heraus und riefen etwas Unverständliches unterm wippenden Dach hervor. Herren und Damen, eine ganze Party, von vergnügt sich tummelnden Hunden begleitet, ritten hinaus in den Frühling. Weiden säumten den Fluss, dessen Lauf ich folgte. Das Dorf Shere, the Beauty-Spot (Schönheitspflästerchen) von Surrey, kam in Sicht. Klematis- und Geissblattlauben hüllten Cottages und Landhäuser ein. Aus einem der letztern, das mit Efeu bis zum Dach empor überwachsen war: Spiel eines Cembalos, eine Fuge von Bach . . . Und dann, im schon dunkelnden Abend, am Eingang in die Kiefernwälder, in einer völligen Ruhe, mit etwas allzu grossartig sich gebärdendem einzigen Hotel, dem wie für Zwerge gebauten Schulhäuschen, der Kirche, den verstreuten Höfen und Country-Houses, den niedlichen Cottages: Peaslake. Stille, Frieden, Vogelgezwitscher. Wieder Robert Browning, in seinem «Heimgedenken aus der Freude», der seiner Heimat Frühling besingt:

«Hark, where my blossomed pear-tree in the hedge
leans to the field and scatters on the clover
blossoms and dewdrops — at the bent stray's edge —
that's the wise trush, he sings each song twice over,
lest you could think he never could recapture
the first fine careless rapture.»

(Hört, wo mein erblühter Birnbaum im Gehege
hinauslehnt in das Feld und mit dem Klee, den
Blüten, dem Tau sich unterhält, wo sich der Zaun
dann
neigt und ganz verliert, ist es die kluge Drossel, die
ein jedes Lied gleich zweimal singt, weil ihr am
End sonst
glauben möchtet, dass nicht noch einmal ihr die
Melodie
des ersten unbekümmert hingejubelten Gesangs
gelingen würd'.

Bettina Vincenti

Wenn ihr nicht bewusst gut seid gegen alle, so werdet ihr oft unbewusst gegen viele grausam sein. *Ruskin*

*

Ein jeder ist soviel wert, als die Dinge wert sind, um die es ihm ernst ist. *Marc Aurel*

*

Von uns selbst hängt unsere Unsterblichkeit ab: nicht von der sinnlichen Liebe, die wir erregen, nicht von der Bewunderung, die etwaigen Leistungen gespendet wird, sondern von dem inneren Leben, das unser Hauch anfacht, von dem erwärmenden Feuer, das von uns ausstrahlt. *Ricarda Huch*

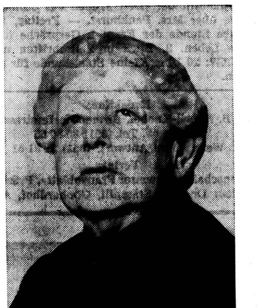
Die Frau in der Kunst

Die Herrin des «Geniehospizes»

Zum Tode von Lilly Reiff-Sertorius

Mit Frau **Lilly Reiff-Sertorius**, die kürzlich im 92. Lebensjahr gestorben ist, verliert das Zürcher Kulturleben eine Persönlichkeit, die ihm jahrzehntelang in besonderer Weise verbunden war. Hat doch diese 1866 in Bamberg in Bayern geborene Frau, die 1891 in zweiter Ehe den Zürcher Seidenindustriellen Hermann Reiff heiratete, an der Seite ihres Gatten und später auch nach dessen Tod als Gastgeberin und grosszügige Förderin der Künstler ihr Haus zum geselligen Mittelpunkt zahlreicher Persönlichkeiten gemacht, die in Zürich in Musik, Literatur, Wissenschaft und Kunst eine Rolle spielten und spielen. Hier fanden sich die «Einheimischen» ebenso gerne ein wie die Gäste aus dem Ausland, von denen viele das Haus an der Genfer Strasse während ihres Aufenthaltes in Zürich als ihr Heim betrachten durften.

Der «Salon Reiff» bildete so manches Jahrzehnt einen besonderen Begriff in der Zürcher Gesellschaft. Er war gleichsam einer der letzten «Nachkommen» jener berühmten «Salons» des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, in denen Künstler aller Arten Anregung und Förderung empfingen. Und so wie die Salons der Rahel Varnhagen und der Henriette Herz zur Zeit der Romantik, wie derjenige von Marie d'Agoult, der Freundin Liszts in Paris oder von Marie von Bülow, der Gattin des



Cliché NZZ

berühmten Dirigenten Hans von Bülow in Berlin, wurde auch er zur Eingangstür, durch die so mancher junge Künstler den Schritt in die Oeffentlichkeit und zur Berühmtheit wagen durfte. Und ebenso wie sich in den «älteren» Salons erfolgreiche und angehende Berühmtheiten um die Hausherrin als belebendes Zentrum eines grossen geselligen Kreises scharten, so bildete auch Lilly Reiff jeweils den menschlichen Mittelpunkt an ihren «jours», den Mittwochnachmittagen, an denen sich alles, was Rang und Namen hatte, mit der jungen Generation, die sich einen solchen machen sollte, in ihrem gastfreien Hause traf. Da sass denn die feine, gütige alte Dame im Kreise ihrer nächsten Freunde und Schützlinge am Teetisch, während sich die Jugend meist im anstossenden Zimmer zusammenfand, bis die Hausherrin nach dem Tee das Zeichen zum Beginn des Hauskonzertes oder der Rezitationen gab. Immer waren die Programme klug und geschmackvoll zusammengestellt, mochten anerkannte Künstler die Anwesenden mit ihren Darbietungen erfreuen oder junge Musik- und Kunstbeflissene sich zum erstenmal hören lassen. Lilly Reiff verstand es, diesen Nachmittagen einen «Aufbau» zu geben, der in seiner zwanglosen und doch wohldurchdachten Art als «künstlerisch» bezeichnet werden darf. Als Schülerin Franz Liszts war sie selber eine ausgezeichnete Pianistin und feinsinnige Komponistin; noch in hohem Alter verbrachte sie regelmässig ihre täglichen Uebungsstunden am Klavier und setzte sich an ihren «jours» zuweilen selbst noch an den Flügel, um ihre Gäste mit ihrem kultivierten Spiel zu erfreuen.

Die berühmtesten Dirigenten und Komponisten — wie Toscanini, Bruno Walter, Wilhelm Furtwängler und Hans Pfitzner — konnte man in ihrem Hause treffen: Richard Strauss, Adolf und Fritz Busch, Rudolf Serkin waren ihr ebenso nahe Freunde wie die originelle Wiener Schulreformatorin Dr. Eugène Schwarzwald, die das Haus in der Genfer Strasse «das Geniehospiz» nannte. Man traf hier die Dichter Ernst Zahn, Arnold Kübler, C. F. Wiegand, Carl Zuckmayer, Robert Faesi, und kein geringerer als Thomas Mann hat in seinem «Doktor Faustus» den «jours» im Hause Reiff ein — allerdings etwas ironisches — Denkmal gesetzt. Der beste Kommentator der geselligen Zusammenkünfte und ihrer Teilnehmer war freilich die Hausherrin selber. Lilly Reiff besass in vollem Masse die Gabe des trefflich charakterisierenden, humorvollen Erzählens. Wenn sie etwa während einer Teestunde in kleinem Kreise von den Erlebnissen anlässlich der Besuche all jener Künstler berichtete, denen sie in ihrem Hause eine Stätte der Ruhe und Entspannung bot und deren Werdegang sie von früh an unermüdlich verfolgte und förderte, so wurden ihre intensive mütterliche Teilnahme am Ringen des künstlerischen Genies ebenso lebendig wie ihre Freude am menschlich Anekdotischen.

In den letzten Jahren war es still geworden um die kluge, kultivierte Frau, deren Initiative durch zunehmendes Leiden und die Aufgabe des schönen Heims an der Genfer Strasse gelähmt wurde. Der Tod ist zweifellos als Erlöser zu ihr gekommen. Mit ihrem Hingang aber hat zugleich ein Stück alter, gepflegener Kultur ein Ende gefunden, eine erlesene Form der Geselligkeit und künstlerischmenschlicher Förderung, die unsere Zeit nicht mehr kennt und die denen, die sie noch miterleben durften, unvergesslich bleiben wird. *M. N.*

Aufrichtefest

An einem der zauberhaften Maiabende — zum Aufrichtefest just der rechte Augenblick! Den alten Brauch zu feiern und das Fest der Arbeiter am Bau zu begehen, hatte das Baubüro vor kurzem zu einem kleinen internen Hausfest alle die geladen, die auf dem Gelände und im Sekretariat sich für die Saffa mühen. Um halb sechs Uhr schmetterte von der Rampe des Wohnturms herab die Arbeitermusik frohen Willkomm, auf der Insel feuerte eine kleine Kanone drei Schüsse ab, um bei Santa Barbara um schön Wetter für die Saffa zu bitten, und beim dritten Schuss wurden auf der kleinen Brücke, die zur Insel führt, grosse Trauben bunter Ballons frei, die, den Maihimmel vergnügt tüpfelnd, langsam über die Stadt hinzogen. Manch einer trug als Anhängsel einen Eintrittsbon und wird den Finder irgendwo im Land beglücken.

Dann zog hinter der Musik her die Bauherrschaft mit den Arbeitern in den grossen Modepavillon, das Modekarussell, wo man im schönen, durch die Lamellenwände aus dünnem Stoff und durch das weisse Dach gesiebten Licht an langen Tischen sich zum Bratwurstbankett mit Kartoffelsalat und Bier setzte. Als erste stand dann Annemarie Hubacher, die Chefarchitektin, im grossen Rund, und es war eindrucksvoll, wie diese grazile junge Frau vor dem Mikrophon all denen dankte, die unter ihrer Führung und Leitung an dem grossen Werk arbeiten — den Arbeitern, die mit ihren Händen die Ausstellung bauen, den Meistern und Polieren, den Mitarbeitern im Baubüro und den 22 Architektinnen, die zum grossen Teil da waren. Ihr Dank ging aber auch an die Behörden, die schon verschiedentlich und durch kräftiges Einstehen der Saffa Sympathie und Wohlwollen bewiesen, an die Helfer im Sekretariat am Bahnhofplatz, an die Polizei und zuletzt an die «Bauherrschaft», das Organisationskomitee der Saffa und ihre Seele, die dafür sorgt, dass unter den Stoffdächern etwas werde, was ausstrahlt ins ganze Land. Zu ihnen allen, «ohne deren Mithilfe wir wären wie ein Fuhrmann ohne Ross und Wagen», ging der Dank der Frau, die für das bauliche Gelingen der Ausstellung die volle Verantwortung trägt.

Auch Dr. Erika Rikli, die Präsidentin des Organisationskomitees, fand warme Worte für alle die Frauen, die, von der Saffa «angesteckt», mit vollem Einsatz für ihre grosse Ausstellung schaffen. Den Gruss der Stadt entbot Stadtrat S. Widmer und brachte den «zünftigen» Stein, der ihm beim Anblick dieser jetzt blitzschnell gewachsenen Saffa mit Gepolter von der Seele gefallen, als Angebinde in Marzipan mit. Für die «cari lavoratori» fand er ein italienisches Dankeswort. Nach jeder Rede füllten die Bravos das Rund; die hohen Biergläser wurden erhoben, und jeder, Mann oder Frau, band sich das rote Aufrichtenastuch um den Hals. Im Namen der Unternehmer, die zuerst diesem Frauenwerk wohl nicht vorurteilslos gegenüberstanden («weil wir als Mannen nichts z'brichten hatten ...»), wünschten Baumeister Ernst Koella wie der Polier Brüchel gutes Gelingen, und Baumeister Hans Bertani zog mit seiner ganzen Schönwetterartillerie auf, die erstaunte Präsidentin Dr. Rikli, die sich hingegen glänzend in ihre Rolle fand, zur Schutzpatronin erhebend. Handörgeler spielten, die Hamburger Zimmerleute führten nach dem Sang einer alten Ballade ihren «Zimmermanns-Klatsch» vor, es gab eine Konkurrenz unter den paar Glücklichen, die in ihrem Nastuch auch noch einen Fünfliber gefunden hatten, und das berühmte Kabarett «Rotstift» führte mit drei Mitgliedern ein paar seiner Glanznummern vor. Und wieder spielte die Arbeitermusik — und zwar ausgezeichnet — zum Tanz, in dem vergnügt sich Architektin und Handlanger, Sekretärin und Polier, Kommissionspräsidentin und Zimmermann drehten ... Und die lieblichste Maiennacht mit all ihren Sternen lag über dem Pavillon, in dem fröhlich und bescheiden das erste Fest der Saffa unter guten Zeichen gefeiert wurde. *S. O., «NZZ»*

Der Guss der SAFFA-Glocke

In der Glockengiesserei H. Rüetschi AG in Aarau ist alles zum Guss bereit. «Festgemauert in der Erden steht die Form ...»; nein, acht Formen sind es, die da in der festgestampften Grube stehen, über der wie stilisiertes Geäst ein System von kleinen Kanälen zu jeder der acht Glocken führt, die in der Tiefe ruhen. Fünf davon, ein ganzes Geläute, ist für Winterthur-Seen bestimmt, zwei davon für Dornach, und die kleinste ist die Saffa-Glocke, die während der Saffa zum reformierten Gottesdienst wie zur Messe rufen soll. In der uralten Giesshütte, wo sich seit Generationen nichts geändert hat — hat doch alle moderne Technik der Glockengiesserei nichts anhaben können — und wo die Dinge geschehen, wie sie vor Hunderten von Jahren geschahen, sind die grossen Delegationen der Gemeinden versammelt, die den Guss ihrer Glocken miterleben wollen — und auch ein Grüpplein Saffa-Frauen. Diese älteste Glockengiesserei der Schweiz, ja wahrscheinlich der Welt — denn die älteste in Aarau gegossene Glocke, die in der Kathedrale von Freiburg hängt, stammt aus dem Jahr 1367 — wird zur Zeit von einer klugen Frau geleitet, die das väterliche Erbe zu treuen Handen übernahm. Sie stellt der Saffa die Glocke zur Verfügung, die nun gegossen werden soll und den Namen Saffa 1958 tragen wird.

Es ist dunkel in der Hütte, in der nur die glühende Masse des flüssigen Metalls aus dem Schmelzofen schimmert. Vormittags um elf Uhr sind die Männer angetreten, die seither ununterbrochen mit «Holz vom Fichtenstamme» den Schmelzofen geheizt haben, wo nun nach 16 Stunden die Glockenbronze — aus 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn — brodelnd bereit ist, aus dem Ofen zu stürzen. Meister und Gesellen haben ihre Posten bezogen. Wunderbar ist die Andacht der Männer, die da mit ihren Stangen stehen, die Hände zum Schutz in riesigen Fäustlingen. Von den Stirnen rinnt der Schweiss. Nun spricht der reformierte Pfarrer ein Gebet über die fünf Glocken seiner Gemeinde, die in der Grube eingedämmt sind, der katholische Geistliche segnet die Glocken von Dornach ... Dann gibt der Giessermeister das Zeichen, ein paar wuchtige Hammerschläge fallen auf die schwere Einstossstange in der Hand eines Giessers, und schon hat sie den Zapfen am Ofen eingestochen, und glühend und zischend ergiesst sich die Glockenspeise in die Rinnen, die zu den einzelnen Gusslöchern führen, von den ernsten Männern sorgsam bewacht in ihrem Lauf. Das Birneisen gibt das Gussloch der ersten Glocke frei, und nun ergiesst sich der glühende Bach tief in den Hohlraum, der nach minuziösesten Berechnungen zwischen dem rohgemauerten Glockenkern und dem Glockenmantel geschaffen wurde. Nach spannenden Minuten tritt das Metall oben aus und wird zur nächsten Glocke geschleust. Als dann der glühende Strom versiegt, sind die acht Glocken in der Tiefe «geworden».

Unsere Saffa-Glocke wird 130 kg schwer sein und 60 cm im Durchmesser messen; ihr Ton wird das zweigestrichene f. Sie wird den Spruch tragen: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid» — und dieser Spruch steht mit dem Gottesdienstraum der Saffa, unter dessen Dach sie hängen wird, in naher Beziehung. Soll doch hier während der Ausstellung nicht nur jeden Abend um 17 Uhr eine Messe gelesen und um 18 Uhr eine evangelische Andacht gehalten werden, sondern es soll der Raum zur stillen Besinnung offen sein, und die kleinen Nebenräume sollen ernstem seelsorgerischem Gespräch dienen. Abends werden hier geistliche Konzerte stattfinden.

Was bisher keine schweizerische Ausstellung — auch die Landi nicht — fertiggebracht hat, haben die Frauen erreicht: einen Gottesdienstraum zu schaffen, der unserer Landeskirche wie den evangelischen Gemeinschaften, den Methodisten und der Heilsarmee und der katholischen wie der christkatholischen Konfession gehört. Erstanden ist der Bau aus Beiträgen der kirchlichen Behörden, der Kantonalkirchen sowie aus dem Erlös eines Fürbitte-Büchleins.

Der Bau, von der Chefarchitektin Annemarie Hubacher-Constam selbst entworfen und ausgeführt, ist mit seinem Sichtmauerwerk, von Glaselementen durchsetzt, eine der originellsten Bauten der Saffa. *S. O., «NZZ»*

Zum Rücktritt von Pfr. Marie Speiser

Kürzlich ist eine unserer fähigsten Pfarrerinnen, die zu ihrem Amt wahrhaft berufen war, nach fast 25 Jahren zurückgetreten, Marie Speiser aus Zuchwil (Solothurn). Sie war damals, in den zwanziger Jahren, eine der ersten Theologiestudentinnen an der Basler Fakultät. Ihre Studienzeit verbrachte sie ferner in Paris, Marburg und Tübingen. Zusammen mit Anna Aicher wurde sie zum sogenannten Fakultätsexamen zugelassen, wie es der Brauch für Ausländer war. Denn das Konkordatsexamen konnten die beiden jungen Theologinnen nicht ablegen, weil sie sonst Anspruch auf eine Anstellung in einem der Konkordatskantone gehabt hätten. Dazu aber konnte man sich damals noch nicht entschliessen; auch sahen die kantonalen Kirchengesetze die Möglichkeit von Frauen im Pfarramt noch gar nicht oder nur mit stark einschränkenden Bestimmungen vor.

Anschliessend folgte ein Lehrvikariat an einer Basler Gemeinde, wobei jedoch vorgeschrieben war, dass die Vikarin nicht in der Kirche predigen dürfe. Es folgte ein weiteres Ausbildungssemester in Marburg. Endlich aber nahm die Basler Kirchensynode, in der auch einige Frauen sassen, eine neue Gesetzesbestimmung an, wonach den Vikarinnen (wie sie immer noch hiessen) die Ausübung des vollen Pfarramtes zugebilligt wurde, mit Ausnahme der Verwaltung der Sakramente (Taufe und Abendmahl) und ohne Erlaubnis, die Jugend zu konfirmieren. Hier sei gerade beigefügt, dass neuerdings den Theologinnen in Basel das volle Pfarramt ohne jegliche Einschränkung zugebilligt wird, eine Neuerung, die vor kurzer Zeit von den Kirchengliedern (Männern und Frauen) in einer Abstimmung mit grossem Mehr angenommen worden ist.

Nach einigen Jahren Vikariatsarbeit in verschiedenen Gemeinden öffnete sich dann endlich die Türe zu ihrem Pfarramt in Zuchwil. Es war im Jahre 1934, dass sie als dritter Pfarrer in die Diasporagemeinde Derendingen/Zuchwil berufen wurde, der Gemeindeglieder aus 19 politischen Gemeinden angehören. Als Marie Speiser ihren Einzug hielt, zählte Zuchwil nicht ganz 1800 Reformierte, bei ihrem Rücktritt ein Vierteljahrhundert später über 3000! Mit ihren Kollegen wirkte sie in bestem Einvernehmen; ihr bescheidenes Wesen, ihr tiefer Ernst, mit dem sie ihren Auftrag auffasste, das Wort Gottes zu verkündigen, ihre hohe Pflichtauffassung, wie auch ihr gründliches Wissen, erwarben ihr bald überall Sympathien. Es war sicher nicht leicht für eine junge Pfarrerin, die Gemeindeglieder durch ihre Tätigkeit und ihre Verkündigung davon zu überzeugen, dass eine Frau das Pfarramt vollwertig auszuüben vermochte. Mit der Zeit gewöhnten sich die reformierten Einwohner an ihre Pfarrerin und brachten ihr volles Vertrauen entgegen; mehr und mehr liessen sie sich auch von ihr trauen, brachten ihre Kinder zur Taufe und riefen sie zu Beerdigungen. Eine grosse Hilfe bedeutete für sie die Selbstverständlichkeit, mit der die beiden Kirchgemeindepräsidenten, E. C. Koch-von Vigier und später Jean R. Hürlimann, zu ihr standen und sie in ihrer Arbeit unterstützten.

Die Vorbereitungen zum Bau des Kirchleins von Zuchwil, das 1942 eingeweiht werden konnte, beschäftigten Marie Speiser intensiv; es bedeutete für sie eine grosse Freude, dass sie knapp vor der Einweihungsfeier vom Synodalrat der bernischen Landeskirche, dem diese Solothurner Diasporagemeinde untersteht, die vollen pfarramtlichen Funktionen überbunden bekam. Sie war wohl damals die einzige Theologin unseres Landes, die zur Ausübung des vollen Pfarramtes zugelassen wurde.

Zuchwil ist in diesem Vierteljahrhundert aus einer kleinen Filialgemeinde ohne regelmässigen Kirchgang zu einer grossen Pfarrgemeinde geworden, die heute eigene Kirchengebäude und verschiedene kirchliche Arbeitskreise und Jugendgruppen umfasst. Immer war es Marie Speiser ein Anliegen, Laien zur Mitarbeit heranzuziehen, wie sie andrerseits darauf bedacht war, Theologen des In- und Auslandes auf die Kanzel zu rufen, die der Gemeinde ein besonderes Wort zu sagen hatten und ihr die weltweite ökumenische Verbundenheit nahebrachten. Nur ungern sieht die Gemeinde Zuchwil sie scheiden; sie ist ihr zu bleibendem Dank verpflichtet für ihr Wirken im Dienste Gottes. *E. V. A.*

Frauenhilfe Berner Oberland

In ungewöhnlich grosser Zahl fanden sich die Oberländer Frauen zur diesjährigen Jahresversammlung im Hotel Terminus in Spiez ein. Es muss für die Präsidentin, Frau Maurer-Reichenbach, Gstaad, eine grosse Genugtuung gewesen sein, speziell diese Tagung, die ganz im Zeichen der Saffa stand, mit herzlichen Begrüssungsworten zu eröffnen, wobei sie im besondern auch der oberländischen Landfrauen gedachte. Die Geschäfte der ordentlichen Traktandenliste waren rasch erledigt. Da Jahresbericht, Jahresrechnung, Berichte der Kommissionen frühzeitig den Mitgliedern der Frauenhilfe BO zur Kenntnisnahme zugesandt worden waren, erfolgte diskussionslose Genehmigung. Mit besonderem Dank sei in diesem Zusammenhang die von Frau Zingg, Sigriswil, tadellos abgelegte Rechnung erwähnt. Aus der vielseitigen Jahrestätigkeit ragt wie immer die Flickhilfe hervor, die dank der bernischen Winterhilfe an 59 Gemeinden ausgerichtet werden konnte. Die verschiedenen Arbeitsressorts werden in uneigennütziger Weise und mit grosser Hingebung betreut, so die Kinderheim-Kommission(Frau Dr. M. Wirz), die unentgeltliche Rechtsberatungsstelle (Frau M. Humbert, Gunten) und die Arbeitsgemeinschaft der Oberländer Landfrauen (Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis). Die segensreichen Auswirkungen, die speziell von diesen internen Institutionen ausgehen, können nicht genug geschätzt werden.

Mittelpunkt der Tagung bildete der mit ungeteiltem Interesse aufgenommene Vortrag von Frau M. Römer-Spörri, Zürich, «Die Saffa 1958», die sympathische Rednerin, Präsidentin der Gruppe «Erholung und Besinnung» der nunmehr ins Stadium akuter Vorbereitung getretenen Ausstellung der Schweizer Frauen, der «Saffa 1958», verstand es meisterlich, dieses grosse Unternehmen auch für die Oberländer Frauen zu einer Herzenssache zu machen. Wenn sich auch das unvermeidliche Finanzproblem wie ein roter Faden durch die anschaulichen Ausführungen zog, so vermochte doch die Freude am wachsenden Frauenwerk zu überwiegen. Gut gewählte Lichtbilder vermittelten einen ersten anschaulichen Eindruck der Saffa 1958, die auf rein thematischer Basis aufgebaut wird. Mit dieser Tatsache im Herzen hat sich die heutige Bernerin, wenn auch mit leiser Wehmut, abzufinden. Zu lebendig ist noch die Erinnerung an die glanzvolle Saffa 1928 innerhalb der Tore Berns, wo im vielbeachteten Berneroberländer-Chalet der Grundstein zu Oberländer Heimarbeit gelegt wurde. Diesmal muss sich Bern nolens volens im Hause der Kantone mit kleinstem quadratischem Flächenraum zufrieden geben. Jedenfalls wünschen wir der Saffa II und ihren Schöpferinnen alles Gute.

Zurück in eigene Domänen führte der Film «Stadt und Land mitenand». Dieser kulturdokumentarische Streifen, im Auftrag des Bernischen Frauenbundes gedreht, soll vom Wert der Erhaltung des gefährdeten Berner Wochenmärit überzeugen. Der ansprechende Farbenfilm (Tonband: Trudi Greiner) wurde als angenehmer Abschluss der Tagung empfunden. *H. H.*

29. Delegierten-Versammlung der Schweizer WIZO-Föderation in St. Gallen

Dreissig Jahre WIZO-Arbeit in der Schweiz — zehn Jahre Staat Israel — dies waren die Gründe, welche die Schweizer WIZO-Föderation veranlassten, entgegen den sonstigen Gepflogenheiten ihren Delegiertentag in einem festlichen Rahmen zu begehen. Mit dem Allegro aus dem Concerto Grosso in d-Moll von Vivaldi (Lilly Herz-Fenigstein, Peter Kallenberger, Violinen, Richard Neumann, Klavier) wurde die Tagung eröffnet. Nach einem religiösen Eingangswort von Rabbiner Dr. Rothschild begrüsste die Präsidentin der gastgebenden WIZO-Gruppe St. Gallen, Frau Irma Teitler, den Botschafter des Staates Israel in Bern, Herrn Joseph Linton und dessen Gattin, Stadtammann Dr. Anderegg, die Delegierten und zahlreich erschienene Gäste. Frau B. Halff, die Vorsitzende der Föderation, war gerade aus Israel zurückgekommen und schilderte mit Wärme, wie sehr man die WIZO benötigt, und wie sie in der Sozialarbeit an vorderster Stelle steht. «Heute leben viele Neueinwanderer in Grenzsiedelungen — wo die WIZO die Frauen betreut, harren sie aus, sonst begegnet man oft der Flucht ins Innere des Landes, in die Städte, weil die Einsamkeit, der Mangel an Kontakt zu drückend wird.» Botschafter Linton unterstrich in seiner Ansprache, wie unentbehrlich der Beitrag der WIZO in Israel mit der Unterstützung der WIZO-Frauen in aller Welt beim Aufbau des Staates ist, und wie vor allem durch die Kinderfürsorge die Säuglingssterblichkeit trotz Masseneinwanderung auf ein westeuropäisches Niveau reduziert werden konnte. Der Schweiz mit ihrem inneren Frieden trotz Vielsprachigkeit und der Sicherheit ihrer Grenzen zollte er hohe Anerkennung und möchte dieses Beispiel gerne für Israel und für die ganze Welt befolgt wissen.

Mit einer Psalmrezitation und einem Satz aus einer Sonate von Mozart schloss die würdige Feier.

Beim darauffolgenden Festmahl im Schützengarten war es vor allem Stadtammann Dr. Anderegg, der eine schöne Parallele zwischen dem Wollen und Streben der WIZO-Frauen und demjenigen der Administration der Stadt St. Gallen zu ziehen wusste, dem Willen zur Menschenliebe und der Hilfe am Nächsten. Die Publizitätsstelle für Baumwolle und Stickerei präsentierte dem dankbaren Publikum eine ex-

Kolb's Super Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLB ZÜRICH 5

quisite Modeschau; die vorgeführten Modelle und besonders die Stoffe erregten helle Begeisterung, und es sei an dieser Stelle der Initiantin, Frau Fride, sowie der veranstaltenden Organisation verbindlichst gedankt. — Am Dienstagvormittag fand die Arbeitstagung statt — Rechenschaft über Geleistetes wurde abgelegt, und Pläne für die Arbeit im neuen Jahr gefasst. Man hatte zu dieser Tagung die Gründerinnen der Organisation eingeladen. Fünf von ihnen waren erschienen und konnten sich überzeugen, wie aus dem kleinen Grundstein, den sie vor dreissig Jahren gelegt hatten, eine stattliche Organisation geworden war, die, den Grundzügen des damals festgelegten Arbeitsprogramms — Fürsorge und Erziehung für Frauen und Kinder in Palästina — stets treu geblieben, heute zur unentbehrlichen Mitarbeiterin der WIZO in Israel geworden ist. Fr. 320 000 konnten im Jahr 1957/58 nach Israel überwiesen werden und haben dort beigetragen, Einrichtungen der Wohlfahrt und des Friedens zu schaffen. H. Schüler.

42. Schweizer Mustermesse

Die 42. Schweizer Mustermesse, die nach elftägiger Dauer am 22. April zu Ende ging, war in der Tat die grosse Vertrauenskundgebung für die schweizerische Arbeit, als die sie in den Reden des Eröffnungstages angesprochen wurde.

Mit rund 760 000 Besuchern in den elf Messetagen wurde eine neue Höchstzahl erreicht. Noch wichtiger aber ist die Feststellung, dass nach den Ergebnissen der mündlichen Umfrage an den Ständen der geschäftliche Erfolg die Erwartungen nicht nur erfüllte, sondern vielfach noch übertraf. Das Marktgespräch war von einer festen und unbeirrbaren Zuversicht getragen. Das gilt namentlich auch von den konjunkturellen Schlüsselpositionen der Baubranche und der Exportindustrien.

Im Auslandsdienst wurden 12 936 Besucher aus 93 Ländern registriert. Die von den Vertretungsstellen gemeldete stark vermehrte Nachfrage nach Messeausweisen und Katalogen lässt annehmen, dass die Gesamtzahl der ausländischen Besucher eher grösser war als im Vorjahr und wiederum auf mindestens 30 000 geschätzt werden darf. Diese Annahme wird denn auch bestätigt durch das lebhafte Auslandsinteresse, das nicht nur bei den Exportgruppen, wie der Uhrenmesse, der Maschinenindustrie, der Elektroindustrie und der Textil- und Bekleidungsindustrie, sondern auch in allen übrigen Fachgruppen festzustellen war.

So hat die Schweizer Mustermesse des Jahres 1958 mit der Zusammenfassung des Qualitätsangebotes von 2359 Ausstellern eine starke und weitreichende Anziehungskraft bewiesen. Ihre Wirkung ist mit den Messetagen nicht beendet, sondern die positiven Ausstrahlungen dieser einzigartigen Konzentration der Wirtschaftskräfte unseres Landes werden noch lange spürbar bleiben.

Zur Frage des Rauchens

Das Märzheft der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit (Brandschenkestrasse 36, Zürich 1) enthält eine Anzahl ausgezeichneter Artikel zur Frage des Rauchens. Ueber das Problem des Rauchens an sich äussert sich Dr. R. Battegay, Basel, während der als zuständigster Autor auf diesem Gebiet anerkannte Prof. Dr. Lickint eine Zusammenstellung der wichtigsten Tatsachen, wie das Rauchen auf die Gesundheit wirkt, beisteuert. Wieder geht daraus mit aller Deutlichkeit hervor, dass die Benützung von Filterzigaretten keinen Schutz vor Lungenkrebs bietet. — Dr. Eugen Steinemann, Leiter des Schweizerischen Sozialarchivs, Zürich, beleuchtet die wirtschaftliche Seite des Problems. Marcel Meier von der Eidgen. Turn- und Sportschule Magglingen schreibt über «Sport und Tabak». Ein Beitrag Dr. Max Oettli, Glarisegg, befasst sich mit dem alle Erzieher- und Elternkreise bestimmt brennenden Thema «Kann die Schule den Rauchgewohnheiten Abbruch tun?» *w.*

Mittellungen

In den Kunststuben von Maria Benedetti, Küsnacht ZH, findet bis zum 20. Juni eine Sonderausstellung Pâris Zurini, Paris, statt. Von Ivan Pestalozzi, Küsnacht, werden Drahtkompositionen gezeigt.

Schweizerischer Zwinglibund

E. P. D. Der Schweizerische Zwinglibund hat seine diesjährige Veranstaltung dem Thema «Politik» unterstellt. So behandelten die am 3./4. Mai gleichzeitig in Rapperswil, Rügel und Oberhofen durchgeführten Schulungswochenende die Frage «Jugend und Politik». Die starke Beteiligung, auch von seiten der Töchter, zeigte, dass in der heutigen Jugend das Interesse für politische Fragen durchaus vorhanden ist, und dass sie wünscht, dass in der Politik neben dem notwendigen Alltäglichen wieder vermehrt grundsätzliche Fragen diskutiert würden.

Veranstaltungen

ARBEITSGEMEINSCHAFT «FRAU UND DEMOKRATIE»

6. INFORMATIONSKURS UND JAHRESVERSAMMLUNG

Sonntag, den 8. Juni 1958, vormittags 10.45 Uhr im Zunfthaus zur Waag, Zürich, Münsterhof 8

1. Teil:

10.45 Uhr: Vortrag von Herrn Nationalrat Bringolf, Stadtpräsident von Schaffhausen, über «Die Weltlage und die Atomangst». Danach freie Aussprache.

13.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Zunfthaus zur Waag.

2. Teil:

14.30 Uhr: Statutarische Geschäfte:
1. Jahresbericht 1957
2. Jahresrechnung 1957
3. Arbeitsprogramm pro 1958
4. Wahlen
5. Aufnahme
   a) der kant. Frauenzentrale Solothurn
   b) neuer Einzelmitglieder
6. Berichte über
   a) die Mitarbeit und Mitbeteiligung an der Saffa. (Referentin: Frl. Wenzinger)
   b) die Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft der schweiz. Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau. (Ref. Frl. Wenzinger)
7. Frage- und Antwortstunde über die Diskussion der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frau.
8. Verschiedenes (Anregungen, Wünsche oder Vorschläge)

Gegen 17.30 Uhr Schluss der Tagung.

Zahlreichen Besuch erwarten: Die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi und die Vizepräsidentinnen: Frau Kissel und Dr. med. Maria Felchlin.

Eins, zwei, drei ...
mit SUSI fix
Im Nu die duftigsten Ziermaschen für alle Geschenke und zu jeder Zeit!
Eine dekorative Zugkordel formt die Masche und dient gleichzeitig zum Umbinden.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich!

Ein Qualitätsprodukt der
BANDFABRIK BREITENBACH AG
Tel. (061) 80 10 08

Radiosendungen

vom 25. bis 31. Mai 1958

sr. Montag, 26. Mai, 17 Uhr: Ich weiss von Gärten ... Literarisch-musikalische Hörfolge. — Mittwoch, 14 Uhr: Frauenstunde: Schweizer Frauengestalten, Clara von Rappard (6.). — Donnerstag, 14 Uhr: Frauenstunde: «Den Frauen das Stimmrecht!» Hörfolge über Mrs. Pankhurst. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. Gespräche über das gesunde Leben. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. UKW: 20 Uhr: Kleine Staatskunde für Schweizerinnen.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Immer mehr Familien trinken Zweifel Naturtrüb Süssmost, wie frisch ab Presse.
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Inserieren
Im Schweizer Frauenblatt
führt zu Erfolg!

Handweben

Emmentaler Handweberei
Zäziwil
Fam. Krähenbühl-Courant
Flachspflanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

wähle
weise
wähle
Weissenburger!
Weissenburger
Mineral · Citron · Orange · Framboise · Grape-Fruit · Erla · Ananas · Abrico
13

Gesucht auf den 1. August a. c.
Dame mittleren Alters als alleinige Büroangestellte
in lebhaften Kleinbetrieb der Annoncenbranche, Zürich.
Verlangt werden exakte und speditive Beherrschung aller Büroarbeiten, Selbständigkeit, perfektes Französisch, Italienisch- und Englisch-Kenntnisse.
Geboten wird Einführung während 2 Monaten, Leistungslohn, Dauerstelle. Offerten mit Handschriftprobe, Zeugniskopien und Angabe der Saläransprüche erbeten unter Chiffre RR 410/1958, Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32.

Für Ihre Sicherheit eine «Zürich»-Police!
«ZÜRICH» Versicherungs-Gesellschaft

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett «Schweizer Perle»
Ein Kochfett Ia
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Färberei u. Chem. Reinigung
Saum macht's gut!
HERISAU Signer & Co. / Tel. (071) 5 17 14
Färben, Reinigen und Bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider
Plissieren und Dekatieren. Wasserdicht Imprägnieren
Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. Entglänzen
Prompte, zuverlässige Bedienung

H-2-58
NERVÖSE HERZ-BESCHWERDEN

Vertrauen Sie auf dieses natürliche Heilmittel gegen nervöse Herzbeschwerden!
Wenn Sie an nervösen Herzbeschwerden leiden, mit Angstgefühlen, Herzklopfen, Atemnot, Schlaflosigkeit, unregelmäßigem Puls, Schmerzen in der Herzgegend, nehmen Sie einfach Zuflucht zu
Zellers Herz- und Nerventropfen
dem natürlichen, unschädlichen Heilmittel aus Pflanzen, von denen jede ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so beruhigende, krampflösende, zirkulationsfördernde und herzstärkende Gesamtwirkung entfalten, daß die Beschwerden rasch nachlassen, die Nerven sich beruhigen und das Herz seinen normalen Rhythmus wieder findet.
Weder Brom noch Digitalis
Flüssig: Flaschen à Fr. 2.90 und Fr. 6.80. Vorteilhafte Kurpackung (4 große Flaschen) Fr. 21.90. Dragées: Flachdose à Fr. 3.40. Kurpackung Fr. 15.95. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Ein Qualitätsprodukt von MAX ZELLER SÖHNE A.G. ROMANSHORN
Hersteller-pharmaz. Präparate seit 1864
♡ ZELLERS ♡
Herz- und Nerventropfen